

**Predigt über Hebräer 5, 1ff am 26.3.2023 (Judika) in der Dreifaltigkeitskirche Hannover von P.Jürgen Kemper (mit Einführung des neuen Küsters Fouad Kheder)**

*Denn jeder Hohepriester, der von den Menschen genommen wird, der wird eingesetzt für die Menschen zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden. Er kann mitfühlen mit denen, die unwissend sind und irren, weil er auch selber Schwachheit an sich trägt. ...So hat auch Christus in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen Gott dargebracht... (Hebräer 5, 1 ff)*

Liebe Gemeinde, letzten Sonntag hatte ich frei. Und als ich gemütlich beim Frühstück saß, da dachte ich, jetzt guck ich doch mal in den Fernsehgottesdienst rein, wie gut das es das gibt, vor allem für alle, die selber nicht gut in die Kirche kommen. Ich schaltete also ein – da erschien groß im Bild ein älterer katholischer Priester in vollem Ornat und er sprach gerade von dem Gedenken an die Seligen in seiner Diözese. Und, vielleicht klingt das jetzt für Manche von Ihnen hart und ungerecht, aber ich sage Ihnen einfach, wie es war - ich habe sofort wieder ausgeschaltet. Ich habe mir das gar nicht überlegt, es war wie ein Affekt. Ich wollte das in diesem Moment einfach nicht sehen.

Als ich dann am Montag, wie immer am Anfang der Woche, den Predigttext für diesen Sonntag gelesen habe, da hat mich genau das Thema wieder erwischt und ist mir wieder eingefallen. „Priester“ – und nun sogar Christus als Priester. Und je länger ich darüber nachdenke, um so deutlicher wird mir: der Begriff des Priesters ist ja wirklich ein Schlüsselbegriff in der Diskussion um die Kirchen in unserer Gesellschaft und in allem Nachdenken über ihre zukünftige Entwicklung. Wohlgemerkt: das gilt nicht nur für die katholische Kirche, sondern mit ein paar Varianten ganz ähnlich für die evangelische Seite.

Fragen wir uns aber zunächst einmal selber, was wir persönlich mit dem Begriff und Bild des Priesters in unserer Zeit verbinden, was wir damit alles assoziieren. Wir könnten hier vorn auf einem Plakat auch die Begriffe sammeln, die uns dazu in den Sinn kommen, eine Art Brain-Storming. Und würden vielleicht notieren:

*Macht – Reichtum – Frömmigkeit – Rechthaberei – Herrschaft – Missbrauch – Synodaler Weg – Papst – Blockaden – Unterordnung – Unterdrückung – Unfehlbarkeit – Rom – Zölibat.... (u.v.a.mehr).*

Und würden wir uns dann dieses Brain-Storming noch einmal anschauen, würden wir bald feststellen: in dem Bild des Priesters verdichtet sich eine bestimmte Seite der Geschichte der Kirche bis heute. Und auch wenn wir vielleicht persönlich Priester kennen und sympathisch finden und für ihre wirklich gute Arbeit schätzen, so bleibt insgesamt doch der Eindruck, dass das Bild des Priesters für eine zu Ende gehende Epoche steht und dass seine Stimme klingt wie die Stimme aus einer dunklen Vergangenheit.

Machen wir uns dann aber trotz allem die Mühe, an den Anfang der Geschichte der Kirchen zurückzugehen, dann stoßen wir auf Jesus und auf die Bibel. Und in den biblischen Texten stoßen wir dann auch auf diesen Abschnitt aus dem Hebräer-brief, in dem erstaunlicherweise von Jesus selber als dem „Hohenpriester“ die Rede ist. Aber wir stellen fest, das klingt alles ganz anders. Und nichts von dem, was wir heute mit dem Bild des Priesters verbinden, kommt darin vor. Sondern von Jesus als dem Hohenpriester wird da ganz anderes gesagt(V2) :

- Er kann **mitfühlen** mit denen, die **unwissend** sind und **irren**.
- weil er auch **selber Schwachheit an sich trägt**.

Da ist also tatsächlich gar nichts von „Unfehlbarkeit“ zu hören, liebe Gemeinde, nichts von Herrschaft und Unterordnung, gar nichts von heimlicher Gewalt. Sondern Mitgefühl ist die Eigenschaft, die eine Priesterin oder einen Priester auszeichnet. Und da ist auch nichts zu hören von dogmatischer Richtigkeit oder moralischer Perfektion, aber sehr wohl ist die Rede von Irrtum und Unwissen und von dem Bewusstsein der eigenen Schwachheit. So ähnlich hatte es der Apostel Paulus es erfahren, als er in schweren inneren Kämpfen stand. Offenbar wollte er eine persönliche Schwäche mit allen Mitteln bekämpfen und loswerden – bis ihm von Gott in einer Vision gesagt

wurde: „Lass dir an meine Gnade genügen. Meine Kraft ist gerade in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12)

Ganz ähnlich zeichnet der Hebräerbrief in wenigen Zügen das Bild von Christus in seiner Schwachheit: Da lesen wir: „Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen vor Gott gebracht mit lautem Schreien und mit Tränen.“ (V 7). Kein Held also, kein frommer Idealtyp, sondern einfach ein Mensch. So dass der überhaupt nicht fromme römische Statthalter Pilatus angesichts des mit der Dornenkrone gefolterten Jesus überwältigt ist von den Eindruck und nur sagen kann: „Seht, welch ein Mensch!“ (Joh. 19.5).

Das ist das Gegenbild, liebe Gemeinde, das ist sozusagen das Urbild für eine wahrhaft priesterliche Kirche: der leidende Christus, der mitfühlende Gott, der all denen nahe ist, die auch heute leiden und unterdrückt sind, die scheitern oder um ihre Schwachheit wissen. Und die doch trotz allem und in allem für Gott und mit Gott den Anderen zur Seite sein wollen. Das ist die Kirche, die wir suchen und die wir brauchen, bei uns in Deutschland und überall in der Welt. Keine Kirche, die alles besser weiß wie die Kurie in Rom; keine Kirche oder wie ein deutsches Kirchenamt, in dem sich die Hierarchie in der Bürokratie des Alltags versteckt; und schon gar keine Kirche, die mit den Unterdrückern paktiert wie orthodoxe Kirche in Moskau. Sondern was wir suchen, ist eine Gemeinschaft, in der unvollkommene Menschen im Geist Christi einander zur Seite sind.

Mit gutem Grund haben die lutherischen Kirchen im Zuge der Reformation die Lehre vom sogenannten „Priestertum aller Glaubenden“ entwickelt. Sie haben damit gesagt: es gibt in der Kirche Jesu Kirche keine Hierarchie, sondern alle sind in diesem Sinne zu Priesterinnen und Priestern berufen. Sind berufen, einander das Wort Gottes zu sagen, einander zu trösten und zu ermutigen und an Gottes Gegenwart erinnern, die gerade in den Schwachen mächtig zur Entfaltung kommt und die – wie seinen Sohn Jesus – auch uns neu zum Leben erweckt, uns persönlich und auch die Kirche.

Ja, die Kirche braucht Priester. Und Priesterinnen wohlgerne. Aber sie muss den Priestern die Instrumente der Macht aus der Hand nehmen und muss sie ihnen stattdessen die Fähigkeiten des Mitgefühls und der Liebe an die Hand geben. In der priesterlichen Kirche der Zukunft soll das Bitten und Flehen erlaubt sein, und das Weinen und das Schreien der Menschen soll darin angehört werden! Denn diese Kirche ist nicht auf Macht aufgebaut sondern auf den Hohenpriester Jesus, der mitfühlen konnte und um seine eigene Schwachheit wusste. - ---

Lieber Fouad Kheder, ich freue mich sehr, dass Du heute in unserer Dreifaltigkeitsgemeinde als Küster eingeführt worden bist. Als vorhin das Evangelium gelesen wurde und vom Dienst füreinander die Rede war, da mögen Manche unter uns gedacht haben: Na, da haben sie ja den richtigen Text für einen Küster ausgesucht. Der muss ja immer für alle die Tische decken und hinterher den Dreck wegmachen, der ist eben für die niederen Dienste zuständig. Und lieber Fouad, das ist ja auch nicht ganz zu bestreiten. Aber es ist doch auch im Evangelium etwas anders gemeint. Denn nach dem Evangelium sind wir **alle** berufen, füreinander da zu sein, **einander zu dienen**. Und wenn's drauf ankommt, einander auch den Tisch zu decken oder den Dreck wegzumachen – so wie Jesus es tat, als er seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Ja, das hat er wirklich gemacht, Anderen die Füße gewaschen, stellt euch das mal vor!

In deiner Vorstellung im Gemeindebrief hast Du, lieber Fouad, verraten, dass Du Sportlehrer warst und gern Fußball spielst. Und dass du dir wünschst, dass unser Zusammenspiel immer respektvoll und fair sein möge. Und ich füge hinzu: dass wir, wenn einer mal einen Fehler macht, dass wir dann füreinander in die Lücke springen und helfen den Fehler wieder gutzumachen. Weil unsere Kirche nicht auf Perfektion aufbaut, sondern auf Mitgefühl. Und ich glaube, die Sprache des Mitgefühls ist für Dich wie eine Muttersprache. Und eigentlich doch für uns alle, egal wo wir herkommen; wie eine Muttersprache, egal, ob wir katholisch oder evangelisch sind oder orthodox, oder welcher Religion wir auch angehören. Es wäre jedenfalls gut, wenn wir alle diese Sprache des Mitgefühls noch viel besser verstehen und sprechen lernen. Dazu helfe Gott uns allen. Amen